

Landwirte fiel von 95,6% auf 83,4%; der der Geldpächter stieg von 1,2% auf 2,4% und der der Aparceros von 3,2% auf 7,3%. Die anderen Besitzverhältnisse umfaßten 6,9% der Landwirte.

Diese Daten deuten einerseits auf eine wachsende Konzentration des Grund und Bodens in immer weniger Betrieben und andererseits auf Zusammenbrüche kleiner Campesino-Wirtschaften hin. Von den Enteignungsprozessen waren hauptsächlich Kleineigentümer betroffen. Teile dieser Minifundisten wurden proletarisiert, andere begannen das Land zu pachten.

III.3.2. Die Entwicklung des Aparcería-Systems

Aparceros produzierten normalerweise Mais. In den vierziger Jahren, als die Regierung die Produzenten zum Anbau von Mais zwingen wollte, wurden Teile der Aparceros von den Grundeigentümern vertraglich zur Maisproduktion verpflichtet.^{127c} Sollte sich der Eigentümer jedoch zu irgendeinem Zeitpunkt anders besinnen, dann mußte der Pächter den neuen Produktionsprozeß widerspruchslos in Angriff nehmen.¹²⁸ Selten konnte er Zitrusfrüchte anbauen.¹²⁹ Nur im Falle der Zitrusproduktion hatte der Pachtvertrag eine Laufzeit von bis zu 25 Jahren. Die meisten Aparcería-Verhältnisse endeten nach frühestens 6 Monaten oder spätestens 5 Jahren.¹³⁰

Die Höhe der Pacht variierte. Bei der Zitrusproduktion erhielt der Eigentümer die Hälfte der Ernte.¹³¹ Bei allen übrigen Anbauprodukten bezifferte sie sich auf maximal 33%.¹³²

Die gesetzlichen Bestimmungen wurden oft verletzt. Das Aparcería-Gesetz von 1933 schrieb zum Beispiel den schriftlichen Abschluß der Pachtverträge vor. Die meisten Abkommen basierten aber nur auf mündlichen Vereinbarungen.¹³³ Dadurch konnte der Aparcero seine gesetzlichen Rechte nicht einklagen, wenn es zu Konflikten kommen sollte. Die Behörden hatten kaum Möglichkeiten und/oder Interesse, die Vertragsform zu überprüfen. Viele Aparceros selbst kannten die Rechtslage nicht oder konnten weder lesen noch schreiben, weshalb sie selbst nicht auf schriftliche Verträge bestanden. Der Eigentümer machte oft nur dann Zugeständnisse bei der Vertragsform, wenn die Aparceros das Land als Brachland bei den Gemeindebehörden gemeldet hatten.¹³⁴ Da der Staat in den vierziger Jahren die Produktion von Mais ankurbeln wollte, konnte er dieses Land gegen den Willen des Eigentümers an jene Personen verpachten, die darauf Mais anbauen wollten.

Streitigkeiten entzündeten sich an Versuchen der Landeigentümer, ihre Aparceros zu vertreiben.¹³⁵ Häufig wollten die Eigentümer auf dem verpachteten Land Zitrusplantagen anlegen.¹³⁶ Manchmal sollte der Naturalpächter einfach nur durch einen

Geldpächter ersetzt werden¹³⁷, oder der Eigentümer wollte einem Antrag der Pächter auf Zuweisung des Landes im Rahmen der Agrarreform zugehören.¹³⁸

Die Schikanen, die die Aparceros dabei erduldeten, waren vielfältig: der Grundeigentümer nahm ihnen die Produktionsmittel weg, erhöhte willkürlich die Pacht oder entsandte neue Pächter, um die bisherigen zu vertreiben. Selbst vor direkter Gewalt schreckten sie nicht zurück. Einige Grundeigentümer nutzten aber auch den Analphabetismus ihrer Pächter aus und ließen sie Dokumente unterzeichnen, die sich später als Einverständniserklärungen, das Land dem Eigentümer zu übergeben, herausstellten.¹³⁹

Die Vertreibungsversuche bewirkten ein Anschwellen illegaler Landbesetzungen.¹⁴⁰ Sie erfolgten immer gemeinschaftlich, da nur die Gruppe dem Einzelnen eine gewisse Sicherheit bieten konnte, und sich die Aparceros nur so gegen die Repräsentanten des wirtschaftlich und politisch mächtigeren Eigentümers verteidigen konnten.

Die 1933 angestrebte Modernisierung der Aparcería und die Versuche, die Autonomie des Pächters zu erhöhen, zeigten in der Praxis wenig Wirkung. In einigen Fällen beispielsweise durfte der Aparcero das Land nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Eigentümers verlassen, vor allem dann, wenn er eine Reise mit einem Fahrzeug (z.B. einer von Ochsen gezogenen Karre) plante.¹⁴¹ Die Kontrolle des Eigentümers über den Pächter reichte immer noch weit über den unmittelbaren Produktionsprozeß hinaus und schränkte seine Bewegungsfreiheit auf ein Minimum ein.

Nun stellt sich die Frage, warum die Naturalpachtverhältnisse bis in die Gegenwart hinein so stark verankert sind, und warum die Aparcería nicht allmählich durch ein Geldpachtverhältnis ersetzt wurde. Die Antwort darauf ergibt sich aus den Merkmalen des Produktionsprozesses selbst.

Die meisten Aparceros waren Minifundisten, deren Beziehungen zum Markt sehr eingeschränkt waren. Das erwirtschaftete Produkt reichte nach Abzug der Pacht gerade aus, um die Subsistenzkosten zu decken. Im günstigsten Fall konnte der Pächter einen kleinen Teil der Ernte verkaufen. Häufig war es der Grundeigentümer selbst, der ihm als Käufer gegenübertrat¹⁴², da er mehr Spielraum besaß, um Preissteigerungen abzuwarten und das Produkt gewinnbringend weiterzuverkaufen.

Zwar konnten die klimatischen Einwirkungen den Umfang der Pacht zum Nachteil des Eigentümers beeinflussen, doch bot das Aparcería-Verhältnis dem Eigentümer zugleich mehr Sicherheit. Er konnte seinen Anteil direkt vom Feld holen, brauchte also die Vermarktung der Ernte nicht abzuwarten.¹⁴³

Geldpachtverhältnisse wurden immer für landwirtschaftlich nutzbaren Boden abgeschlossen. Aparcería-Verträge hingegen wurden auch für Land vereinbart, das erst noch urbar gemacht werden mußte.¹⁴⁴ Der Pächter rodete es dann und verwan-

CAPILLA ALFONSINA
UNIVERSITARIA

delte es in Ackerboden. Das vom Aparcero vergegenständlichte Fixkapital wie Zäune, Kanäle etc. verblieb nach Auslaufen des Vertrags beim Grundeigentümer.¹⁴⁵ Das Gesetz gewährte dem Aparcero hierbei sechs pachtfreie Jahre. Danach durfte das Aparcería-Verhältnis aufgelöst werden. Unter diesen Bedingungen besaß der Aparcero eher den Charakter eines Arbeiters, mit dem Unterschied, daß er weder Lohnansprüche noch Arbeitsbedingungen (Länge des Arbeitstages) oder sonstige Rechte eines Lohnarbeiters einklagen konnte. Darüberhinaus mußte der Eigentümer die familiäre Arbeitskraft (in die Produktion integrierten sich normalerweise auch die älteren Söhne) nicht entlohnen. Dies förderte zusätzlich das Interesse der Grundeigentümer am Weiterbestand der Aparcería und verhinderte ihre Ersetzung durch ein Lohnarbeitsverhältnis. War der Boden einmal urbar gemacht worden, versuchten viele Eigentümer, den Aparcero vorzeitig zu vertreiben, um nun den Anbauprozess auf eigene Rechnung weiterzuführen.¹⁴⁶

Die Naturalpacht bot dem Grundeigentümer also Vorteile, die er weder aus dem "Arrendamiento" (Geldpacht) noch aus einem Lohnarbeitsverhältnis ziehen konnte.

Das Pachtverhältnis schloß die zusätzliche Beschäftigung der Aparceros als Lohnarbeiter nicht aus. Es gab Betriebe, die ihre Aparceros regelmäßig zu bestimmten Arbeiten heranzogen (z.B. Bewässerung von Zitrusplantagen, Ausbesserung und Wartung von Kanälen), ohne ihnen aber den gesetzlichen Mindestlohn zu bezahlen.¹⁴⁷

III.3.3. Die Ausbeutung der Lohnarbeit auf dem Land

An den Ausbeutungsformen der Lohnarbeit hatte sich bis 1970 wenig geändert. Wie Aparcería-Abkommen wurden auch Lohnarbeitsverhältnisse fast nur mündlich abgeschlossen. Wie die Aparceros waren auch die Tagelöhner der Willkür des Arbeitgebers ausgesetzt. Streitigkeiten entzündeten sich oft an unbegründeten Entlassungen nach einem teilweise jahrelang währenden Arbeitsverhältnis.¹⁴⁸

Die Einführung des gesetzlichen Achtstundentages besaß auf dem Land fiktiven Charakter. Die reguläre Arbeitszeit erstreckte sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang (12 Stunden). In arbeitsintensiven Perioden wurde sogar bis zu 15 Stunden gearbeitet.¹⁴⁹

1942/43 und 1944/45 betrug der Mindestlohn 1,10 Pesos bzw. 1,50 Pesos. Der tatsächlich gezahlte Lohn überstieg aber oft nicht einen Peso pro Arbeitstag.¹⁵⁰ Überstunden (z.B. wenn am arbeitsfreien Tag [ein Tag pro Woche] oder an Fest- und Feiertagen gearbeitet wurde) wurden nicht bezahlt.¹⁵¹

Noch in den vierziger Jahren existierte vereinzelt ein Mischlohnsystem. Der Arbeiter erhielt dann bis zu 140 kg Mais pro Monat und einen Tageslohn von einem

Peso.¹⁵² 1941 stellte ein Unternehmen sogar noch Gutscheine aus, die den Geldlohn ersetzen.¹⁵³

Die noch in den zwanziger Jahren üblichen Hacienda-eigenen Läden (tiendas de raya) waren fast völlig verschwunden. Doch die Arbeitgeber wurden es auch so nicht müde, den Arbeitern den geringen Lohn aus der Tasche zu ziehen. Statt des "Tienda de Raya" eröffneten sie nun Kneipen, in denen die Arbeiter am Wochenende ihr Geld in Alkohol umsetzten.¹⁵⁴ Der Alkoholismus auf dem Land stellte ein so ernstes Problem für die Kleinbauern- und Arbeiterfamilien dar, daß Campesino-Organisationen immer wieder auf die Schließung dieser "Gaststätten" drängten.¹⁵⁵ In der Regel mit wenig Erfolg! Zwar wurden diese Kneipen hin und wieder geschlossen, konnten aber kurze Zeit später unter neuem Namen wiedereröffnet werden.

Das Lohnarbeitsverhältnis hatte einen stark paternalistischen Charakter. Gewerkschaften gab es nicht. Die Willkür der Arbeitgeber kannte kaum Grenzen. Sie mißhandelten die Arbeiter und schüchtern sie ein.¹⁵⁶ Erkrankte ein Arbeiter und bedurfte der ärztlichen Versorgung, mußte er trotzdem weiterarbeiten oder erhielt keine Erlaubnis, sich in der Stadt von einem Arzt behandeln zu lassen.¹⁵⁷

Die niedrigen Löhne waren mit ein Grund für Diebstähle durch Landarbeiter. Die Rechtsprechung wies alle Merkmale einer Klassenjustiz auf, die mit hohen Strafen ein Exempel statuieren wollte. 1940 wurde zum Beispiel ein 80 (!)jähriger Saisonarbeiter, der auf einem Hof in Montemorelos 25 kg Maiskolben gestohlen hatte, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Wegen seines hohen Alters wurde er aber nach einigen Wochen gegen Zahlung von 300 Pesos (300 Arbeitstage) wieder auf freien Fuß gesetzt.¹⁵⁸ Ein neunzehnjähriger Arbeiter hatte 1942 100 Orangen gestohlen und sie für 2 Pesos verkauft. Dafür wurde er zu zwanzig Tagen Gefängnis verurteilt, obwohl er mit seiner Arbeit eine ganze Familie ernährte.¹⁵⁹